

Ein Heer von traumatisierten Männern

Der Film „Der entsorgte Vater“ („Flaschenpost an ein verlorenes Kind“, 10.Juni) provoziert. Und er rüttelt an festgefügtten Machtstrukturen, die großes Leid erzeugen.

Interessant ist der Beitrag von Martina Knoblen, die den Film am liebsten in die Geschlechterkampfecke stecken möchte. Martina Knoblen deutet den Film „der entsorgte Vater“ auf das um, was er gerade nicht ist: als einen „parteiischen Frontbericht aus dem Geschlechterkampf“. Nicht nur Väter (wie ich als betroffener Vater nach 5 Jahren Umgangsboykott) leiden am Boykott, sondern auch vor allem auch die Kinder, Töchter und Söhne, und auch die Großmütter und Second Hand Frauen.

Gezeigt wird im Film nur, wie sich Väter fühlen, denen von den Müttern der Kontakt zum gemeinsamen Kind verweigert wird. Allein das ist offenbar schon hochbrisant.

Frau Knoblen selbst lässt aber in ihrem Beitrag den Geschlechterkampf von ihrer Seite durchblitzen, wenn sie schwadroniert, dass der sexuelle Missbrauch eines Vaters „wohl“ nicht stattgefunden hat, den anderen Vater in die Nähe des Serienkillers rückt. Und wie sie zu „ahnen“ meint, warum die Frau eines Vaters mit diesem nicht glücklich wird, weil er sein gepampertes Kind durch die Höhle trägt. Und auch daraus, dass ihren Wohnungen jede Anmutung von Zuhause fehlt, kling eine recht hochnäsige und arrogante Diktion einer Frau durch, die sich bewusst ist, dass sie auf der Seite des machthabenden Geschlechts steht. Zynisch wird der Beitrag dann, als sie feststellt, dass diese weinenden Männer als ein Zeichen des Fortschritts zu sehen sind, und die Liebe des Vaters zum Kind als Ersatzreligion zu verhöhnen.

Wenn Beziehungen scheitern, tragen die Verantwortung immer sowohl Mann als auch Frau. Wobei allerdings das Stereotyp Mann gleich Täter und Frau gleich Opfer sich so tief in den Köpfen und in den Gesetzen des Familienrechts eingegraben hat, dass der umgekehrte Fall nicht nur nicht wahrgenommen wird, sondern sogar dann noch geleugnet wird, wenn er millionenfach Wirklichkeit ist.

Wenn Männer in der Ehe oder danach Aggressionen ausleben wollen, wird ihnen rasch gesetzlich der Riegel vorgeschoben, und das ist auch gut so. Der Kern des Problems ist aber der, dass (zum Glück nicht alle) Frauen Ihre Aggressionen (die sie wohl genauso häufig haben wie die Männer) mit Umgangsboykott ungestraft ausleben können, mit den im Film gezeigten fatalen Folgen für die Männer und die Kinder. Die Reaktion des Rechtsstaats ist selbst in krassen Fällen nur ein Stirnrunzeln der Richter, maximal wird ein kleines Zwangsgeld verhängt. Aber selbst dann, wenn die Frau dem Kind immer noch keinen Umgang mit seinem Vater ermöglicht, zucken Richter, Jugendamt, Verfahrenspflegerinnen und Gutachterinnen nur hilflos mit den Schultern, und seufzen: „wenn die Mutter nicht will, kann man nichts machen“. De facto leben boykottierende Mütter in Deutschland in einem rechtsfreien Raum. Es gehört in diesem Lande zum Lebensrisiko von Vätern mit Kind, dass ihre emotionale Existenz auch ohne irgendein Verschulden vernichtet werden kann, wie der Film eindringlich zeigt.

Nicht das Verhalten der Mütter ist der eigentliche Skandal, denn diese leben nur aus, was ihnen dieser Staat mit seinen Gesetzen und Strukturen ermöglicht. Der große, gewaltige Skandal ist die Reaktion der Familienpolitiker, der Justiz und der Scheidungsindustrie, die diesen Umgangsboykott als Kavaliersdelikt verniedlichen.

Frau Knoblen stellt die Frage, warum Mütter den Vätern dies antun. Die gezeigte Mutter, deren Bereitschaft im Film mitzuwirken sehr mutig ist, hat nicht das geringste Unrechtsbewusstsein an ihrem Boykott, oder sie verdrängt dies sehr gut. Sie möchte „nur das Beste“ für ihr Kind, und steht stellvertretend für andere boykottierende Mütter. Die aktuelle Forschung belegt eindeutig, wie wichtig der Kontakt zu beiden Eltern ist. Weder bei Jugendämtern, Gerichten, Gutachtern und schon gar nicht den alleinboykottierenden Müttern hat sich diese Erkenntnis umfassend herumgesprochen. Und der Treppenwitz der Frauenemanzipation ist der, dass gerade diejenigen Väter, die sich bewusst Zeit nehmen für ihre Kinder, analog der Plakataktion „mehr Vater fürs Kind“, die eine tiefe emotionale Beziehung aufbauen, diese modernen Väter werden durch den Boykott am härtesten getroffen. Es wächst so still und heimlich ein Heer von traumatisierten Männern heran, die zunehmend zu einem gesellschaftlichen Faktor werden. Alleinerzogene Söhne sehen, was ihr Vater für eine Behandlung erfährt, und werden für die Zukunft ihre Schlüsse ziehen.

Dieser Film trifft in seiner Subjektivität den Kern einer klaffenden gesellschaftlichen Wunde.

Das Hauptziel des Films ist daher auch nicht der „Dialog der Geschlechter“. Es ist schier aussichtslos, mit sozialpädagogischen oder ähnlichen Mitteln boykottierende Mütter zu stoppen. Wichtig ist, mit gesetzlichen Maßnahmen und auch in der Rechtspraxis Umgangsboykott wirksam zu unterbinden, wie es beispielsweise in Frankreich oder vielen anderen Ländern schon praktiziert wird. Danach erst wird ein Dialog wirksam sein.